

Peter Joachim Lapp, Hitlers NS-Führungsoffiziere 1944/45. Die letzten Propagandisten des Endsieges, Aachen: Helios 2019, 188 S., EUR 22,50 [ISBN 978-3-86933-238-3]

Besprochen von **John Zimmermann**: Potsdam, E-Mail: JohnZimmermann@bundeswehr.org

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2020-0109>

»Hitler« auf dem Buchdeckel ist stets verkaufsfördernd – selbst dann, wenn es wie in diesem Fall irreführend ist. Denn die durch einen »Führer-Erlass« vom 22. Dezember 1943 implementierten Nationalsozialistischen Führungsoffiziere waren institutionell wie personell Teil der Wehrmacht und sollten die Soldaten des »Dritten Reiches« letzten Endes für eine Kriegführung fanatisieren, die ihren militärischen Zweck längst verloren hatte. Dabei handelte es sich um eine Gemeinschaftsproduktion von Wehrmacht- und politischer Führung, die deren Willen mindestens ebenso entsprach wie den Absichten des »Führers«. Der Forschungsstand zu diesem Themengebiet ist ebenso überschaubar und dezidiert wie der Effekt, den diese Maßnahme noch zeitigte: Soldaten, die Tag für Tag Niederlagen und Rückzüge erlebten, denen es zunehmend an allem mangelte, deren Verlustraten durch die Decke gingen und die außerdem um die furchtbaren Bombardierungen ihrer Heimatstädte wussten, konnte man mit einfältigen Durchhaltephrasen und Hasstiraden gegenüber ihren Gegnern kaum mehr vermitteln als blinde Wut.

Nach Meinung des Autors, Politologe, Publizist und 20 Jahre lang Redakteur im »Deutschlandfunk«, gehören die NS-Führungsoffiziere dennoch zu den »grauen Stellen« der Wehrmachtforschung, »die einer weiteren Aufhellung bedürfen« (S. 5). Für dieses Vorhaben hat er sich der vom Deutschen Historischen Institut Moskau digitalisierten Aktenbeständen bedient, die seinerzeit von der Roten Armee erbeutet worden waren. Wenn Lapp allerdings umgehend relativiert, dass seine »Studie [...] keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt« (S. 5), stellt sich rasch die Sinnfrage. Er selbst hat sich nämlich »vor allem die Beantwortung der Frage, wie die ›politisch-weltanschaulichen‹ Auflagen und

Angebote in den Verbänden der Wehrmacht an den Fronten des 2. Weltkrieges mit welchem Erfolg umgesetzt wurden«, vorgenommen (S. 5 f.). Kaum eine Seite später gibt er selbst die Antwort, welche er aus der seit einem halben Jahrhundert existierenden Standardliteratur ableitet: Die Maßnahmen kamen zu spät und zu einem wenig günstigen Zeitpunkt (S. 6 f.). Und kurz darauf erklärt er »die Furcht vor [russischer] Gefangenschaft und der Besetzung der Heimat« sowie »[i]n den letzten Monaten des Krieges auch die Angst vor den sogenannten ›Fliegenden Standgerichten« zu den Ursachen für »den Willen zum Weiterkämpfen« (S. 7).

Wozu die von einer sechsseitigen Einleitung und vierseitigen Zusammenfassung eingerahmte vorliegende Arbeit dann noch dienen soll, bleibt weiterhin unklar. Der 130-seitige Hauptteil besteht wenigstens zur Hälfte aus abgeschrieben Dokumenten oder deren Fragmenten, die längst aus früheren Veröffentlichungen bekannt sind. Die größte Schwierigkeit besteht hier darin, die nicht überall klar gekennzeichneten wörtlichen Übernahmen von den Aussagen Lapps zu unterscheiden. Bei der Auswahl der Dokumente beschränkt sich der Autor ohnedies »auf die allerwichtigsten Bestimmungen [...], die zum Verständnis notwendig sind«, weil »[b]isherige Veröffentlichungen zur NS-Führung in der Wehrmacht [...] bereits im Wesentlichen dargestellt und kommentiert [haben], wie der Aufbau der NS-Führungsstäbe erfolgte« (S. 32). Und auch die rund 100 seiner 249 Anmerkungen, die sich auf die Beuteakten beziehen, bringen hier kaum mehr als eine Vertiefung des bisher Bekannten. Das wäre an sich schon ein Ertrag, aber leider bleibt unklar, nach welchen Kriterien die angezeigten 34 Aktenbestände ausgewertet worden sind. Zudem hat Lapp von den 14 im Quellenverzeichnis angeführten Findbüchern sechs nicht nachweislich genutzt. So tendiert der Erkenntniswert des Hauptteils der vorliegenden Studie gegen Null – was Lapp im Übrigen in seiner Zusammenfassung selbst herausstellt: »Unter dem Strich ist der Aussage von Manfred Messerschmidt [von 1969; J.Z.] zuzustimmen, der meinte, dass die Institution des NSFO wegen der Kürze der Zeit bis zur militärischen Katastrophe der Wehrmacht keine wesentlichen Auswirkungen mehr haben konnte« (S. 149).

Wunderlich sind zudem eine ganze Reihe von Leerzeichen-, Trennungs-, Zeit- und Rechtschreibfehlern, die bei einem professionellen Lektorat ebenso hätten ausgebessert werden müssen. So werden die Begriffe »Russen« und »Sowjets« weitgehend synonym verwendet, das »Dritte Reich«, der »Endsieg« oder der »2. Weltkrieg« gleich in mehrfach unterschiedlicher Schreibweise angeboten, immer wieder ist vom »Kriegsausbruch« zu lesen, vom »Ostfeldzug« und »der wehrgeistlichen Führung«, oder es finden sich falsche Zuschreibungen à la »Väterchen Russland« (S. 16) statt »Mütterchen Russland« als nationale Personifikation.

Schwerwiegender ist freilich die Kolportage längst widerlegter Legenden: Zu behaupten, dass es beispielsweise für »die massenweise Ermordung von Juden und Russen seit Sommer 1941 [...] seinerzeit [...] keine Beweise« gab (S. 9), dass die Zeitgenossen nicht daran glauben konnten, »dass man Millionen Menschen umbrachte und ins Gas schickte«, weil dies »jenseits der Vorstellungskraft normaler Menschen« war (ebd.), überrascht angesichts des breit gebildeten Autors wenigstens. Zumal es für Lapp selbst durchaus »[a]uffallend war, dass es Autoren und NSFO 1944/45 vermieden, die millionenfache Vernichtung der Juden durch Arbeit und Gas auch nur anzudeuten, weil ihnen das strikt untersagt wurde bzw. die ›Schere im Kopf‹ zu ihrer Grundausrüstung gehörte« (S. 65).

Auch manche Bezüge kommen doch arg naiv daher, so wie jene auf »jeden normal denkenden Menschen« (S. 23) oder den »normal Sterblichen« (S. 65) sowie Lapps Verwunderung, »aus heutiger Sicht« sei »kaum zu glauben, dass die entsprechenden Ausführungen [über die Propagandainhalte; J.Z.] damals überhaupt irgendwo Zustimmung fanden« (S. 63), »[d]ass diese Ansichten durchaus intelligente Leute propagierten«, und man sich »[a]ls Nachgeborener [...] nicht vorstellen [kann], dass diesen Unsinn überhaupt jemand geglaubt hat« (S. 65).

Mehr als ärgerlich lesen sich hingegen Aussagen Lapps, der Wehrmachtführung sei es im März 1943 »in erster Linie um die Abschöpfung von Wirtschaftskraft aus den besetzten Gebieten und um die Werbung von Ostarbeitern für den Einsatz im 3. Reich« gegangen, um »alle Möglichkeiten zur Mobilisierung der einheimischen Ressourcen« zu erreichen und »durch eine Befriedung der besetzten Ostgebiete den Zulauf zu den Partisanen zu verhindern« (S. 16).

Auch argumentativ mangelt es der Studie mitunter an einfacher Logik, wenn Lapp zum Beispiel schreibt, die propagandistischen Handreichungen für die NSFO seien »von der Realität an der Jahreswende 1943/44 aus heutiger Sicht schon Lichtjahre entfernt« gewesen, und er auf derselben Seite dazu kommentiert, sie hätten durchaus »etwas Wahres« angeboten (S. 23). Anderswo war »ein junger NS-Funktionär mit HJ-Sozialisation, von des Gedankens Blässe nicht befallen« (S. 27), oder waren »Leute wie der GFM Walter Model« gar »Lichtblicke für die NS-Führung der Wehrmacht« (S. 53). Dass jener Model sich am 21. April 1945 das Leben nahm und nicht am 18. April, wie Lapp schreibt (S. 105), ist dabei nur einer der zu monierenden inhaltlichen Fehler.

So wirkt die vorliegende Arbeit wie ein rasch heruntergeschriebenes Essay, dem es am notwendigen Esprit fehlt. Dass der Autor neun seiner zehn angehängten Kurzbiografien mit Wikipedia-Einträgen belegt, spricht ebenfalls für ein allzu rasch verfasstes Buch, das keinerlei Mehrwert bietet: Dokumente und Erkenntnisse sind bekannt und größtenteils bereits seit Jahrzehnten veröffentlicht; die eigene Fragestellung findet keine Bearbeitung, eine Methode oder logische Struktur ist nicht erkennbar; Lapps Kommentare sind über weite Strecken

wenigstens unbedarft, oft schnodderig und an nicht wenigen Stellen verfälschend. Dafür steht sinnbildlich die Aussage, das Attentat vom 20. Juli 1944 habe »eine Flut von fettigen Ergebnisadressen an das Führerhauptquartier [ausgelöst], die wie bestellte Arschkriecherei wirkten« (S. 71). Dieses Buch ist überflüssig.